



Das Bild vor einem Bild

Das Zürcher Haus Konstruktiv stellt Imi Knoebel aus – und den auch in Freiburg lebenden Till Velten

„Guten Morgen, weisses Kätzchen“ – der Name der aktuellen Ausstellung im Zürcher Haus Konstruktiv klingt harmlos, doch die Präsentation hat den höchsten Versicherungswert, den es je abzudecken galt. Kein Wunder, denn mit Imi Knoebel (geboren 1940 in Dessau) ist derzeit ein weit über die europäischen Grenzen hinaus gefragter Künstler zu Gast.

Der riesige Ausstellungssaal im Erdgeschoss ist für Sabine Schaschl und ihre Mitarbeiter inzwischen zum „Raum 19“ geworden. Das liegt an der gleichnamigen Installation des in Düsseldorf lebenden Künstlers, die den Ausgangspunkt seiner über vier Etagen angelegten Einzelausstellung markiert. Knoebel sieht sich selbst als Maler, und so baut „Raum 19“ aus braunen Hartfaserplatten ein „Bild vor einem Bild“. Dazu gehört etwa ein Keilrahmen, der ja aus vier Leisten und acht Keilen besteht.

Knoebel fügt diese materielle Grundbedingung für Malerei zu einer begehbaren Installation. Er nutzt die bräunliche, heterogene Oberfläche des Hartfasermaterials, um Themen wie Licht und Struktur zu behandeln, entwickelt einen „Bildraum“ durch die Schichtung und Stapelung von unzähligen Platten, Winkeln und Raumkörpern. Die Arbeit führt zurück ins ge-

sellschaftsträchtige Jahr 1968, als Knoebel von Joseph Beuys im Raum 20 der Düsseldorfer Kunstakademie unterrichtet wurde. Imi Knoebel und seinem Freund Imi Giese war es – wie auch immer – gelungen, den benachbarten Raum 19 als eigenen Atelierraum zu erlangen. So waren hier zwei junge Studenten vereint, die etwas anders als der große Meister und Schamane zu Werke gingen. Knoebel und Giese hatten sich bereits Jahre zuvor auf der Werkkunstschule in Darmstadt angefreundet und ihre Vornamen spleenig in „Imi“ geändert. IMI war ein damals weit verbreiteter Starkreiniger, der Name spielte aber auch auf die gemeinsame Grußformel der Freunde „Ich mit ihm“ an. Zum „Raum 19“ gehört seit einigen Jahren der Kubus „Batterie“ (2005), der aus phosphoreszierend beschichteten Aluminiumplatten besteht und den Raum lichtenergetisch auflädt.

Knoebel gilt als äußerst schweigsam, was sich beim Pressetermin allerdings nicht bestätigte. Gemeinsam mit seiner kleinen Enkelin trug er das Kindergedicht „Guten Morgen, weisses Kätzchen“ vor und leitete die Besucher dazu an, vom Erdgeschoss direkt in die vierte Etage zu gehen. Das macht Sinn, denn dort befinden sich seine „Kernstücke“. Genau 21

Werke bilden die Buchstaben seines künstlerischen Alphabets und verbildlichen seine Beschäftigung mit dem eigenen Medium und sein Nachdenken über die Grundbedingungen, die zur Entstehung eines Bildes führen. In minimalistischer Reduktion zieht er eine waagrechte und eine senkrechte Linie, schreibt mit „60 x 60“ das Maß eines Bildes auf die Wand. Bis an die Grenze der Wahrnehmung führt die weiße Fläche auf dem weissen Grund des Gemäuers.

Schon auf der Werkkunstschule war Knoebel vom Werk Kasimir Malewitschs beeindruckt. „Keilrahmen“ von 1968 zeigt, was unter Malewitschs Bild „Das schwarze Quadrat“, dieser „nackten Ikone“ der Malerei, liegt, und führt damit die ganze Welt eines Bildes jenseits von Symbolik und Metaphorik vor. Wie wichtig der Suprematismus für Knoebel war, zeigen auch Arbeiten wie „Braunes Kreuz“ (1968/2018) und „Zwei Drachen“ (2015). Aus dieser Tradition ergeben sich weitere Ankerpunkte in der amerikanischen Farbfeldmalerei und im Minimalismus der 1960er und 1970er Jahre.

Seit 1974 beschäftigt sich Knoebel mit dem Thema Farbe. Auf Barnett Newmans berühmtes Bild „Who's Afraid Of Red, Yellow And Blue“ antwortet Knoebel 2006



Imi Knoebel: „Raum 19 III“ (1968/206)

FOTO: STEFAN AFFENBURGER

präzise und klar mit der Komposition „Ich Nicht“. Überraschend ist die Begegnung mit seinen jüngsten Werken. Auf das Jahr 2018 datieren freigeschnittene Gebilde, die mitunter durch ihre Form oder hautartige Farbe an menschliche Körper erinnern. Geraden und rechte Winkel gibt es hier nicht. Dennoch bleibt sich Knoebel treu. Mit Schere oder Messer erforscht er die Möglichkeiten einer Linie und zeigt, dass diese durch den Schnitt in die dritte Dimension springen kann. Eine parallele Ausstellung im Haus Konstruktiv zerstört

den Aufbau von Strukturen. Im Projekt „Wenn die kognitive Ordnung zerbricht“ beschäftigt sich Till Velten (geboren 1961), der zeitweise in Freiburg lebt, mit dem Thema Demenz. Im Herzen des Museums entwirft er eine Gegenwelt, die sich all dem verweigert, was gemäß dem Stiftungszweck konstruktiv, konkret und konzeptuell ist. **Antje Lechleiter**

Museum Haus Konstruktiv, Zürich,
Selnastr. 25. Bis 2. Sept., Di, Do bis So
11-17 Uhr, Mi 11-20 Uhr.